Die Legitimationsfrage des Studienfaches *German* in Nigeria

Die Geschichte des Unterrichtsfaches Deutsch läßt sich in Nigeria bis 1859 zurückverfolgen, als es nämlich mit der Gründung der ersten Sekundarschule auf dem Boden des heutigen Nigeria in deren Curriculum aufgeführt wird (Omolewa 1984: 416). Wie auch in den anderen ehemaligen europäischen Kolonien Afrikas wurden einfach die schulischen Lehrpläne der Kolonialmächte in ihrer ganzen Breite für die Kolonialschulen übernommen. Es wurden also keinerlei dezidierten Überlegungen angestellt, warum man überhaupt ein Fach wie Deutsch an afrikanischen Bildungsinstitutionen anbieten sollte, für das es doch insbesondere nach dem Verlust der deutschen Kolonien auf der Grundlage des Versailler Veftrages von 1919 keine offensichtliche Funktion in Afrika geben konnte.

Was Nigeria angeht, so scheint das Schulfach Deutsch nie über die Buchstabenform hinausgekommen zu sein. Es gibt jedenfalls keine Aufzeichnungen darüber, daß das Fach je an einer Schule unterrichtet worden wäre. Dafür waren hauptsächlich politische Gründe ursächlich, denn die britische Kolonialmacht konnte kein Interesse daran haben, die Sprache eines ihrer ökonomischen Hauptrivalen zu fördern.

Daher wurde auch von offizieller Seite nichts unternommen, als von Studenten der Naturwissenschaften an der Universität Ibadan zu Beginn der fünfziger Jahre die Nachfrage nach Deutsch als Wissenschaftssprache geäußert wurde, um entsprechende Fachpublikationen auf Deutsch rezipieren zu können. Eine in Lille ausgebildete Französischlektorin unterrichtete lediglich daraufhin in Ibadan nebenbei den Kurs 'Scientific German' - allerdings wenig erfolgreich, wie außer Mabel Segun (1990:241) auch der ehemalige Ibadaner Chemiestudent und spätere Vice-Chancellor der Universität Port Harcourt, Donald E.U. Ekong, anmerkt:

> It is doubtful whether Miss Cohne would be regarded as one of the persons of high academic ability in the staff of the then University College. At least the students did not think that she would. In any case in our final year we were as innocent of French and German grammar as we were when we first went to University (Ekong 1979:2).

Wegen dieser Ineffezienz fanden Deutschklassen für interessierte Student-Innen gegen Ende der fünfziger Jahre bei der Frau des damaligen Chemieprofessors Bevan in deren Haus statt (Ekong 1979:2). Immerhin war bei

diesem deutschen Sprachkurs trotz aller Mängel die Legitmation völlig eindeutig: Man wollte möglichst schnell ein Leseverständnis in der Fachsprache Deutsch erreichen.

Mit Erlangung der formalen Unabhängigkeit am 1. Oktober 1960 änderten sich auch die politischen Rahmenbedingungen für die Einführung der Disziplin Deutsch an nigerianischen Bildungsinstitutionen. Während die junge Republik Nigeria sich von dem übermächtigen britischen Einfluß auch auf linguistischer Ebene befreien wollte und sich dabei vor allem dem Deutschen und Französischen zuwandte,[1] mußte die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer exportorientierten Wirtschaft ein Interesse daran haben, in dem bevölkerungsreichsten afrikanischen Land und potentiell größten afrikanischen Absatzmarkt auch kulturell präsent zu sein. Daher entsandte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) schon im gleichen Jahr den ersten Deutschlektor an die Universität Ibadan mit dem Auftrag im Gepäck, "to stimulate an interest in German language, literature and culture generally and to work towards the establishment of Degree courses in German," wie Feuser (1979:27) berichtet.

Willfried Feuser und seine Nachfolgerinnen und Nachfolger als DAAD-Lektoren sowie natürlich insbesondere die nigerianischen DaF-Dozentinnen und Dozenten haben diesen Auftrag an verschiedenen Universitäten erfolgreich erfüllt, ohne daß die Legimationsfrage des Studienfaches German tiefergehend reflektiert worden wäre, zumindest nicht öffentlich. Erst auf der WAMLA-Konferenz (WAMLA: West African Modern Languages Association) von 1981 stellte der Ibadaner Linguist Bamgbose die grundsätzlichen Legitimationsfragen für Fremdsprachenunterricht aus nigerianischer Perspektive:

> What is the rationale for introducing language X or language Y? Do we want the language for 'ancillary' purposes (for instance, so that our students can read documents written in these languages), for general academic reasons such as producing translators and graduates who can go into the diplomatic service? Have we considered the alternatives? For example, if the introduction of a language is only to ensure the training of a few students, would it not be better to give such students scholarships so that they can take their degrees in the countries where the language is spoken? (Bamgbose 1981:14).

[1] Diese beiden Fremdsprachen waren die ersten, die an einer nigerianischen Universität unterrichtet wurden. Sie haben bis heute ihre führende Stellung in Nigeria behauptet, auch wenn in den achtziger Jahren Russisch die Stellung des Deutschen als zweite europäische Fremdsprache nach Französisch streitig gemacht hat (Englisch wird hier als Zweitsprache und nicht als Fremdsprache im engeren Sinn - verstanden).

Weshalb sollte also der Deutschunterricht in Nigeria (bzw. Afrika) fortgeführt werden?

Es gibt drei Standardargumente für einen Deutschunterricht bzw. eine Germanistik in Afrika, auf die man immer wieder trifft - und genau die übrigens auch im Kern von den von mir im September und Oktober 1990 befragten nigerianischen Lehrkräften genannt wurden (Witte 1996:134f).

Das erste legitimatorische Argument lautet wie folgt: Sprach-, mithin Kulturspezialisten der wichtigsten Weltsprachen (-kulturen) tragen als Personen mit fundierter 'Doppelkompetenz' (Ihekweazu) in beiden Kulturen zur politischen und ökonomischen Unabhängigkeit des eigenen Landes bei, da die Handelspartner im Sinne eines höheren Eigenprofits besser einzuordnen seien, wie Ekong behauptet:

> Nigeria is becoming a regional power. [...] It is essential for our national interest that Nigerian policy makers should be able to rely on the expert advice of Nigerian nationals who are well informed about the history, culture and politics of all major countries whose policies are likely to affect the well-being of the people of this region of the world. To formulate our own policies without adequate knowledge of the people we are dealing with, or rely on third parties for the basis of our policies is to endanger our own national interest. (Ekong 1980:18).[2]

Kritisch wäre hier anzumerken, daß dieses Argument auf einen nur sehr kleinen elitären Kreis von Diplomaten und Wirtschaftskapitänen zielt, die die nationalen Interessen Nigerias gegenüber jenen deutschen oder internationalen Konzerne selbstbewußt vertreten sollen. Während in qualitativer Hinsicht an einer solchen Argumentation insbesondere die nationalistische und profitorientierte, mithin sozial-affirmative Komponente zu kritisieren wäre, könnte man in quantitativer Hinsicht ein-

[2] In einer ähnlichen Weise legitimiert die Universität Ife ihr 'Department of Modern European Languages' (inzwischen umbenannt in 'Department of Foreign Languages'): "The objectives of the Department of Modern European Languages are: (i) to teach European Languages and Literatures *that are important for the cultural, intellectual and political evolution of Nigeria"* (Obafemi Awolowo University o.J.:155, Hervorhebung von mir, A.W.).

wenden, daß diese extrem geringe Zahl Betroffener vielleicht besser im Zielsprachenland auszubilden wäre, so daß man die teure Infrastruktur im Lande nicht zu rechtfertigen hätte, zumal die fremdsprachlichen Fertigkeiten nur eine der ökonomischen bzw. diplomatischen oder journalistischen Ausbildung untergeordnete Rolle spielen. In beiden Kategorien kommt jedoch die Marginalität einer solchen Argumentation zum Ausdruck, so daß es tatsächlich das am wenigsten überzeugende Argument im Rahmen der Legitimationsfrage des Faches DaF darstellt.

Zum zweiten legitimatorischen Argument: Im Sinne einer nachholenden Entwicklung könne man von der deutschen technologischen und ökonomischen, aber auch politischen und kulturellen Entwicklung lernen, insbesondere wenn man in der aktuellen Entwicklung in Afrika einen - wie Amadou Booker Sadji schreibt - "Prozeß ähnliche[r] Symptome wie damals der europäische in einer gleichen Entwicklungsphase" (Sadji 1984: 80) erkennt. Dabei könne "die Germanistik zu einer wichtigen Gehilfin der Entwicklungsplaner in unseren Ländern werden" (Sadji 1979:199), also entwicklungspolitisch instrumentalisiert werden,[3] "um" - wie Kuma Ndumbe ausführt - "die Parenthese des Kolonialismus schließen zu können" (Ndumbe III 1990: 168).

Dieses Argument kann jedoch wenig überzeugen, denn es entstammt deutlich modernisierungtheoretischen Argumentationsstrukturen, deren Grundannahmen spätestens seit Beginn der siebziger Jahre obsolet geworden sind. Von Modernisierungstheoretikern wird angenommen, daß die ökonomische und - daran gekoppelt - soziale Entwicklung sich weltweit nach demselben linearen Phasenmodell vollzieht (Rostow 1971: 4ff). Während die industrialisierten Länder der Ersten Welt diesen Entwicklungsprozeß schon abgeschlossen hätten, befänden sich die meisten Länder der Dritten Welt auf dem Beginn der Industrialisierungsphase, wie sie Europa im 19. Jahrhundert durchlaufen habe, wobei dem Bildungssektor entscheidende Bedeutung zukomme, um das Humankapital - sprich die Arbeitnehmerschaft - entsprechend zu konditionieren, wie der Bildungsökonom Harbison schreibt:

---

[3] In diesem Sinne ist auch der programmatische Titel von Mendes Dissertation (1982) zur Rezeption der deutschen Sprache im Senegal "Sprachvermittlung *im Dienste der Entwicklungspolitik*" (Hervorhebung von mir, A.W.) zu verstehen.

> The basic problem of most of the underdeveloped countries is not a poverty of natural resources but the underdevelopment of their human resources. Hence their first task must be to build up their human capital. (Harbison 1963:140).

Diese Grundannahme der nachholenden Entwicklung geht jedoch von falschen Prämissen aus, denn der Industrialisierungsprozeß fand in Europa des 19. Jahrhunderts unter völlig anderen historischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen statt als in den Entwicklungsländern der nachkolonialen Periode, so daß die angenommene 'Universalität' dieses Prozesses irreführend ist. Letztlich fördern die Modernisierungstheorien damit eine Entwicklungspolitik, die neokoloniale Abhängigkeiten verstärkt. Der Zusammenhang von Bildungsexpansion und Beschleunigung der sozio-ökonomischen Entwicklung wird zwar behauptet, aber an keiner Stelle detailliert erklärt oder empirisch belegt, so daß er weniger empirisch-wissenschaftlichen als vielmehr politisch-ideologischen Charakter trägt. Die Modernisierungstheorien bleiben somit einer westlichen euro-amerikanischen Perspektive mit ihren normativen Kategorien verhaftet, die autochthone afrikanische Traditionen und Denkschemata *a priori* ausblendet. Warum sie dennoch bis heute einen großen Einfluß sowohl auf die offizielle Bildungspolitik als auch auf die Erwartungshaltung eines großen Teiles der Bevölkerung haben, stellt Ihekweazu (1992: 69) anschaulich dar :

> Was wir immer wieder hören, wenn wir mit unserem Deutschunterricht [in Nigeria] an die Öffentlichkeit gehen, sind die Lobeshymnen auf Ordnungsliebe, Fleiß und Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Disziplin in Deutschland, die wir doch bitte unseren Studenten vermitteln sollen, *um dem Land voranzuhelfen*. Eine solche Bewunderung ist nicht das Ergebnis deutscher Propaganda oder gar eines Sprach- und Literaturunterrichts, der sich der deutschen Imagepflege und den deutschen Wirtschaftsinteressen verschrieben hat, sondern das Ergebnis eines schlichten Blicks aus dem Fenster der Hütte auf den Palast, des geblendeten und verblendeten Blicks aus der Welt des Mangels auf die Welt des Überflusses. (Hervorhebung von mir, A.W.).

Die Bedeutung, die die Modernisierungstheorien dem Bildungswesen als Schlüssel zur Modernisierung eines Entwicklungslandes beimessen, wird auch auf das Fach German in Nigeria projiziert. Sadjis und Ndumbes Argumente einer Legitimation einer Germanistik in Afrika betonen dem

auch die führende Rolle des Faches Germanistik bei dem Prozeß der nachholenden Entwicklung. Unter diesem Blickwinkel verkäme jedoch die Germanistik als kritisch-hermeneutische Wissenschaft zu einer affirmativen Disziplin, die die Bedingungen für eine bessere Organisation der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung afrikanischer Länder im Sinne einer optimalen Effektivierung eruiert und prognostiziert und den Weg für einen dauerhaften Technologietransfer ideologisch ebnet. Diese Argumentation redet einer Akkulturation der afrikanischen Seite das Wort, während eigenkulturelle Manifestationen implizit als minderwertig abgetan werden. Jedoch ist dieser Entwicklungsbegriff ein falscher, während der Bildungsbegriff ein elitärer ist, so daß dieses legitimatorische Argument invalide ist.

Das dritte legitimatorische Argument besagt, daß die in der Germanistik angelegte Vermittlung fremder Literatur und Kultur dazu beitragen könne, "den senegalesischen [bzw. nigerianischen oder allgemein: afrikanischen] Menschen allseitig geistig und sittlich zu bilden und zu vervollkommnen" (Sadji 1984: 78). Die afrikanischen DeutschstudentInnen - und nicht nur sie - könnten von der deutschen Literatur lernen, da der Entwicklungsprozeß in afrikanischen Ländern heute ähnliche Symptome aufzeige wie der europäische in einer früheren Phase:

> Die Fülle gesellschaftlicher, politischer und kultureller sowie der damit verbundenen Probleme menschlicher Art, in denen sich Europa beziehungsweise - in dem uns interessierenden Fall - Deutschland im Laufe des Entwicklungsprozesses der bürgerlichen Gesellschaft gegenübergestellt sahen und die es theoretisch und praktisch zu bewältigen galt, die infolgedessen ihren Niederschlag in den Meisterwerken der Literatur und Philosophie fanden, haben also für unsere Staaten einen unschätzbaren paradigmatischen Wert. (Sadji 1984: 80).

Insgesamt könne also "ein so konzipiertes Germanistikstudium ... auch Hilfe bieten bei der Suche, dem Bewußtwerden und der Neubestimmung der eigenen kulturellen Identität" (Zimmer 1982: 45) vermittels eines durch Verfremdung geschärften Blickes für 'das Eigene'.

Eine Kritik dieser Argumentation setzt wiederum bei den von falschen Voraussetzungen ausgehenden Modernisierungtheorien an, die hier von der ökonomisch-sozialen auf die sozio-kulturelle Ebene übertragen

werden, also eine Akkulturation afrikanischer Kulturen insinuieren. Es wird implizit angenommen, daß sich die metropole Kultur auf einer höheren Ebene befinde als afrikanische Kulturen, so daß man ihre Meisterwerke in Kunst und Literatur als vorbildhaft nicht nur für das eigene Schaffen, sondern auch für die eigene Charakterbildung betrachtet. Die deutsche Kultur soll sozusagen zu einer Krücke beim Versuch des eigenen aufrechten Ganges werden; beim Versuch, eine eigene kulturelle Identität zu finden. Mit dieser Argumentationsweise ignoriert man völlig die sozio-kulturellen Realitäten afrikanischer Länder und impliziert eine Perpetuation neo-kolonialer Abhängigkeiten selbst auf kultureller Ebene, d.h. genau der Ebene, wo eine autozentrierte Entwicklung in peripheren Ländern schon längst stattfindet. Diese Argumentation kann also nicht über ihren eurozentrischen Schatten springen und damit nicht der afrikanischen Germanistik einen gangbaren autonomen Weg aufweisen.

Grundsätzlich wäre bei allen drei Argumentationslinien zu kritisieren, daß die historisch gewachsene Machtkonstellation zwischen Erster und Dritter Welt bzw. hier: Deutschland und Nigeria ausgeblendet wird, denn auch die Germanistik in Afrika findet nicht im herrschaftsfreien Raum oder unter gleichberechtigten Partnern statt. Ein Transfer deutscher Wissenschaft und Technologie nach Afrika kann nur für die deutsche Ökonomie 'entwicklungsfördernd' sein und gleichzeitig die Abhängigkeitsstrukturen in Afrika weiter vertiefen. Wenn die afrikanische Germanistik zur Verschleierung dieser Konstellation beitrüge, erwiese sich damit als Perpetuation des Kolonialismus, der sich lediglich von der Ebene der direkten Herrschaft über die Menschen in der Dritten Welt auf die der indirekten Beherrschung vermittels des Weltmarktes verlagert hat. Von offizieller deutscher Seite wird diese Indienstnahme des Sprachunterrichts sogar offen ausgesprochen:

> In der Bundesrepublik Deutschland beruht fast jeder dritte Arbeitsplatz auf dem Export deutscher Waren und Dienstleistungen. Wer Deutschland und seine Sprache kennt, *ist dem deutschen Außenhandel ein besserer Partner* als derjenige, der sprachlich anderweitig orientiert ist. (Witte 1987: 161; Hervorhebung von mir, A.W.).

Noch deutlicher wurde der Leiter der Kulturabteilung des Bonner Aus-

wärtigen Amtes Witte[4] in seiner folgenden Äußerung:

> Wer unsere Sprache kennt, vielleicht gar liebt, der versteht uns besser - und meistens mag er uns dann auch mehr - als derjenige, dem sie verschlossen bleibt. ... Wer Deutsch spricht und versteht, *der kauft auch eher deutsch* als der unserer Sprache Unkundige. (Witte 1988: 233f, Hervorhebung von mir, A.W.).

In dieser Perspektive kommt der Germanistik lediglich eine subtile Optimierungsfunktion der Absatzchancen deutscher Produkte im Ausland zu, für die sie sich das im westlichen Sinne funktionale Bildungssystem afrikanischer Länder zunutze macht. Diese Art des eindimensionalen Bildungstransfers kann angesichts der bestehenden Abhängigkeitsverhältnisse langfristig nur auf einen Akkulturationsprozeß hinauslaufen, der die kulturellen Besonderheiten der 'Zielländer' weitgehend ignoriert und die bestehenden, kolonialistisch implantierten Verhältnisse vor Ort verfestigt.

Angesichts dieser asymmetrischen Machtverhältnisse ist auch das partnerschaftliche Modell der Interkulturellen Germanistik (Bayreuther Provenienz) hinsichtlich der Entwicklungsländer obsolet. Einerseits ist das 'Zielland' der Interkulturellen Germanistik ein abhängiger 'Partner', andererseits fehlt ihm nach den kulturzerstörenden Eingriffen von über hundert Jahren Kolonialismus die stabilisierende Sicherheit einer eigenkulturellen Identität. In dieser Lage will die Interkulturelle Germanistik kulturelle Entwicklungshilfe im Sinne einer 'Hilfe zur Selbsthilfe' anbieten, die die technologische Entwicklungshilfe ergänzt (Großklaus/Wierlacher 1980: 105f). So schreibt der Karlsruher Germanist Bernd Thum:

> Es sei dringlich darauf hingewiesen, daß mit der historischen Profilierung unserer Kulturen den Völkern der Dritten Welt ein großer Dienst erwiesen wird. Die Definition einer 'westlichen' Kultur als deutsch, österreicherisch, schweizerisch statt als universal-'menschlich' erleichtert es den Intellektuellen der Dritten Welt, ja *zwingt sie*, ihre eigene Kultur zu definieren gegenüber der westlichen Kultur, in der sie, nach Frantz Fanon, 'zu versinken drohen'. (Thum 1985a: XIX; Hervorhebung von mir, A.W.).[5]

[4]Barthold C. Witte war von 1983 bis 1992 der Leiter der Kulturabteilung des Bonner Auswärtigen Amtes.

[5]Pleines (1989: 125f) zitiert andere Beispiele dieser Variante des Sendungsbewußtseins einiger Verteter der Interkulturellen Germanistik.

Auch aus diesem Konzept einer Germanistik für Afrika, das noch über das verkaufsfördernde des Auswärtigen Amtes hinausgeht, spricht unverhohlen die metropole Bevormundung. Die deutsche Kultur wird undifferenziert und unkritisch als hochwertige kulturelle Quelle angesehen, von der sich die Kulturen der Dritten Welt nur bereichern lassen können, und sei es nur *ex negativo*; der südafrikanische Germanist Dieter Welz (1989: 168) kommentiert:

> Der heimliche Kulturimperialismus, der in diesem Konzept steckt, verrät sich in der herrischen Vorstellung, daß man die anderen, die Dritte Welt, zu ihrem Glück zwingen müsse, denn man weiß eben am besten, was für die anderen gut ist.

Somit hat diese Form der paternalistisch-affirmativen Germanistik, die das Motto 'Am deutschen Wesen soll die Welt genesen' zu verfolgen scheint, für afrikanische Länder keinen aktuellen 'Gebrauchswert' (Welz) und ist nur der Metropole dienlich. Eine adressatenzugewandte[6] Germanistik müßte hingegen die historischen, kulturellen, sozio-politischen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie ihre gesellschaftliche Funktion in lebensweltlicher Perspektive zur Grundlage ihrer Überlegungen und Maßnahmen machen, wie Edith Ihekweazu zum Ausdruck brachte:

> Sprechen wir jedoch von einer afrikanischen Germanistik [statt einer der 'Binnengermanistik' nacheifernden 'Germanistik in Afrika'], so nehmen wir eben diese Verhältnisse voll in den Blick, ihre historischen Voraussetzungen, die Vielfalt der eigenen Kultur, die Unterdrückung, das Leiden und die Armut, die Entfremdung, aber auch den Willen zur Unabhängigkeit, das vielfältige Scheitern, aber auch die immer neuen Versuche, aus

[6]Der Terminus 'adressatenzugewandt' bedeutet hier, daß die lebensweltlichen Erfahrungen und Lernbedürfnisse der StudentInnen nicht als störende Faktoren aus dem DaF-Unterricht ausgeklammert werden, sondern bewußt dem Unterricht - sowohl die Inhalts- als auch die Methodenwahl betreffend - zugrunde gelegt werden. Allerdings ist dieser Terminus nicht unproblematisch, denn die Definition dieser Bedürfnisse geschieht zumeist von Fachleuten in Europa, z.T. auch in Afrika, die sich - meistens durchaus mit den besten Intentionen - als Anwälte der Adressaten verstehen, geht mithin häufig an den Adressaten vorbei. Diese Art des Adressatenbezugs wird gefährlich, wenn sie "unterschwellig das negative Klischee mangelnder Rezeptionsfahigkeit des Adressaten impliziert" (Ihekweazu 1984a: 97) und mit diesem Vorwand wesentliche Erkenntnisse unterschlägt. Andererseits ist die Rede von 'den Adressaten' zu pauschal; diese haben auch in einem Land wie Nigeria durchaus heterogene Bedürfnisse und Erwartungen, die sie mit dem Studium des Faches Deutsch verbinden.

> eigener Kraft zu überleben, zu leben und sich auf die eigene Dynamik und die eigenen Werte zu besinnen. (Ihekweazu 1991: 5).

Diese Analyse der realen Machtverhältnisse in jedem afrikanischen Land kann allerdings nur in einem multidisziplinären Zugriff erfolgen, der kritisch an dependenztheoretische Konzepte anknüpft, also die historisch gewachsenen und immer noch das Verhältnis zwischen Erster und Dritter Welt determinierenden Abhängigkeitsverhältnisse permanent kritisch im Auge behält. Diese Germanistik wäre eine emanzipatorische, ideologiekritsche und politisch engagierte *Entwicklungs-Wissenschaft*, deren Konzept der Hannoveraner Germanist Leo Kreutzer entworfen hat und das die bestehende Abhängigkeiten konstruktiv zu überwinden versucht, wie der Kamruner Germanist Alioune Sow in seiner Mitte der achtziger Jahre bei Kreutzer eingereichten Dissertation schreibt:

> Der Aufbau einer derartigen Entwicklungs-Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, daß sie die politischen Gegebenheiten und deren ideologische Hintergründe permanent reflektiert und aus dieser Reflexion konstitutive Momente für die wissenschaftliche Tätigkeit zieht. (Sow 1986: 73).

Methodisch müßte sich eine solche Germanistik (oder genauer: Literaturwissenschaft) den komparatistischen Ansatz zunutze machen und insbesondere "industriegesellschaftlich bedingte Angleichungsprozesse" (Kreutzer 1989b: 1) kritisch thematisieren.[7] Entgegen dem modernisierungstheoretischen Paradigma, dem dieser Ansatz nahezustehen scheint, plädiert er jedoch nicht für eine affirmative Analyse industriekapitalistisch bedingter, globaler Angleichungsprozesse wie zuvor zitierte Legitimationslinien. Diese Germanistik will vielmehr die Unterschiede im Angleichungsprozeß durch den literaturhistorischen Vergleich zwischen Europa und Afrika bzw. Deutschland und dem jeweiligen afrikanischen Land herausarbeiten[8] und sich so gegen die globale Vereinnahmung des kulturspezifischen Andersseins stellen:

[7]Diese Aufgabe kann nach Kreutzer (1989b: 1) *nur* der Disziplin Literaturwissenschaft zufallen, denn "die Literatur und vorerst allein sie ist befähigt zu einem weltweit egalitären Dialog, den die sogenannte Dritte Welt bei jeder anderen Art von Nord-Süd-Dialog bislang vergeblich fordert."

[8]Noch einen Schritt weiter geht Ihekweazu (1985: 296), die eine "militante Literaturwissenschaft" fordert, "die Anklage erhebt gegen die Träger einer Kultur, die dem Afrikaner durch die Jahrhunderte und in hundert Verkleidungen systematisch die Menschenwürde abgesprochen hat." Eine die Kolonialliteratur analysierende

> sie möchte, was Industrialisierung den Menschen bringt, weltweit auf das Gleiche hinauslaufen, was sie ihnen nimmt, ist dagegen regional unterschiedlich. Von diesen Unterschieden in der Angleichung handelt Literatur, darin besteht ihr einzigartig menschenfreundliches Entwicklungswissen. (Kreutzer 1989b: 1).

Damit kann die Germanistik in Afrika gesellschaftliche und individuelle Erfahrungen von Entwicklungen und Fehlentwicklungen des industriekulturellen Entwicklungsprozesses in Deutschland bereitstellen, die den afrikanischen Studenten, Wissenschaftlern, Lesern etc. Rückschlüsse auf die eigene gesellschaftliche Situation nahelegen - oder auch nicht. Es muß nämlich immer dem afrikanischen Rezipienten überlassen bleiben, wie Kirn (1989: 115) völlig zu Recht betont, ob und welche Vergleiche er anstellt und welche Schlüsse er daraus zieht. Wollte die Germanistik auch die Interpretationsmuster vorgeben, geriete sie unweigerlich in den Geruch des Neokolonialismus und Kulturimperialismus, den sie ja gerade überwinden will.

Der Anspruch der Disziplin Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft ist ein hoher, wie Kreutzer formuliert:

> Dem Fach als Ganzem muß mithin der Nachweis gelingen, es könne ein Faktor in der *Entwicklung des Kontinents* sein. (Kreutzer 1989c: 106; Hervorhebung von mir, A.W.).

Dieses Desiderat der gesellschaftlichen Entwicklungsrelevanz mit innovativer Funktion ist jedoch im Kontext des Faches DaF in Nigeria[9] nicht einzulösen, denn dazu ist die Disziplin zu marginal - und sie wird weiterhin marginalisiert. Es bleibt unklar, warum nicht auch eine immerhin viel einflußreichere Anglistik oder Romanistik diese Aufgabe besser erfüllen könnte. Außerdem sind andere Zusammenhänge von dem Konzept der Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft bislang nicht

Literaturwissenschaft könne als notwendige "Strafarbeit" dem afrikanischen Germanisten nur Empörung und Zorn einflößen: "Eine Hermeneutik des Zorns kann allerdings auch ein kraftvoller Motor für notwendige, aber unerfreuliche Forschungsarbeit sein, sofern der Zorn nicht blind macht für Differenzierungen und Korrekturen von sich im allgemeinen bestätigenden negativen Erwartungen" (Ihekweazu 1985: 296). Ihekweazu ist sich offenbar der Gefahr moralisch-anklagender Einseitigkeit, mithin weitgehender Folgenlosigkeit einer solchen 'Hermeneutik des Zorns' (gemeint als Alternative zur bislang oft vorherrschenden 'Hermeneutik der Bewunderung') bewußt.

[9]Inwieweit man überhaupt von einer 'Germanistik' in Nigeria sprechen kann, ist fraglich.

genügend reflektiert worden, insbesondere was die institutionellen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen des Faches vor Ort anbetrifft: Eine wirklich emanzipatorische Germanistik, aber auch Anglistik, Romanistik o.ä. setzt immer entsprechende Entscheidungen auf politischer Ebene voraus, die von einem emanzipatorischen gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß begleitet werden müssen, sollen sie erfolgreich sein. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse müssen zudem immer von den individuellen Erfahrungen der eigenen Lebenswelt der Agierenden ausgehen und von diesen gewollt werden; sie können sich *per se* nicht direkt fremdkulturelle Erfahrungen oder Erkenntnisse einfach zueigen und als valide Basis massenhaft getragener Veränderungen zunutze machen.

Daher bräuchte dieser interventionalistische literturwissenschaftliche Ansatz als eine Voraussetzung eine gleichwertige Literaturwissenschaft des jeweiligen afrikanischen Bezugslandes, denn es soll ja in einem dialektischen Vermittlungsprozeß deutlich werden,

> wie jeweils die sozialen Konflikte ästethisch umgesetzt werden, wo die jeweiligen Kommunikationsstrukturen unkommunikativ geworden sind und wie die fremde Kultur die afrikanischen Lebensverhältnisse überlagert. (Esselborn 1989: 675).

Neben einer afrikanischen Literaturwissenschaft müßten auch die Referenzwissenschaften der Geschichte, Soziologie, Linguistik, Pädagogik und Psychologie ihren Teil dazu beitragen, eine valide und reliable Analyse bestehender Gesellschaften abzuliefern. Geschieht dies nicht, bleibt auf afrikanischer Seite ein identifikatorisches Vakuum bestehen, das kaum zu einer Gleichberechtigung der Kulturen beitragen kann. Kreutzer (1989a: 101) weist ironisch auf dieses Phänomen hin:

> Ein französischer, englischer, italienischer, US-amerikanischer, japanischer Germanist wird, die 'Grundspannung zwischen Eigenem und Fremden' (Wierlacher) locker aushaltend, einigermaßen gelassen kulturkontrastive Blicke auf deutsche Kultur werfen, mit selbstsicherer Neugierde, was diese immer wieder in so widersprüchlicher Weise auffällig gewordene Region außer den allseits geschätzten Industrieprodukten sonst noch zu bieten habe,

während die Entwicklungsländer auf die euro-amerikanischen Kulturen mit dem assimilierenden Interesse der Überwindung von 'Unterentwicklung' blickten, um sich deren "Erfahrungswissen" (Kreutzer) für die eigene, bedingt autonome Entwicklung zunutze zu machen.

Allerdings sind die Rahmenbedingungen für eine solche ideologiekritische Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft wohl in kaum einem afrikanischen Land derzeit konkret gegeben, denn sie impliziert eine - wenn auch von Sow nur vorsichtig formulierte (Sow 1986: 179) - revolutionäre Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dies würde wohl kaum von einer im Amt befindlichen Regierung toleriert werden, von denen die meisten zumindest in der Dritten Welt sowieso den Universitäten im eigenen Land äußerst skeptisch gegenüberstehen. Selbst wenn die Disziplin unbehelligt nach dem reinen Konzept der Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft gelehrt werden könnte und ihre Lehrziele erreichte, würden die Absolventen wohl als vorgeblich potentielle Unruhestifter kaum eine Arbeitsstelle finden.

Damit ist zugleich ein grundsätzliches legitimatorisches Problem angesprochen: Alle bislang analysierten Legitimationsvarianten bewegen sich ausschließlich auf dem Teilgebiet der Literaturwissenschaft und auf einem recht hohen Abstraktionsniveau der gesellschaftlichen Systemebene: Die Germanistik habe auf einer übergeordneten Ebene den Zielen der ideologischen Dekolonisierung und damit der Vermittlung eines potentiell befreienden 'Entwicklungswissens' zu dienen, das gleichzeitig Identifikationsangebote für einen repressionsfreien Entwicklungsweg bereitstellt.

Die gesellschaftliche Funktion ausgebildeter GermanistInnen, insbesondere in Ländern der Dritten Welt, wäre in dieser theoretisch-globalen Perspektive im Sinne einer Emanzipation der Dritten Welt von ihrer Dependenzsituation jene des 'Sandes im Getriebe' (Ihekweazu) des - zumindest im heutigen Nigeria - diktatorisch-repressiven Staatsapparates. Diese zumeist aus europäischer Perspektive konstruierte gesellschaftsverändernde Legitimation des Faches Germanistik, die deutlich in den Kontext einer bestimmten europäischen, historisch-theoretischen Tradition politischer Emanzipation eingebunden ist, steht in starkem Gegensatz zu den individuell-lebensweltlichen Erwartungen der StudentInnen an das Studienfach Deutsch: In ihrer Mehrheit erwarten die von mir 1990 befragten 88 DeutschstudentInnen in Nigeria von ihrem Studium vor allem eine hohe fremdsprachliche Kompetenz und/oder ein prestigeträchtiges

Abschlußzertifikat eines universitären Studienganges zwecks vertikaler sozialer Mobilität (Witte 1996: 179ff).

So erstrebenswert eine Emanzipation Afrikas von Europa und eine Humanisierung des repressiven Staatsapparates der meisten afrikanischen Länder auch ist, so ist diese literaturwissenschaftliche Legitimationsvariante für das Fach DaF zumindest in Nigeria doch um einiges zu hoch gesteckt. Dies wird neuerdings auch zaghaft in Überlegungen zur Sinnfrage der Germanistik in Afrika angedeutet, so etwa von Norbert Ndong in seiner 1991 in Hannover bei Kreutzer eingereichten Habilitationsschrift (Ndong 1993: 96ff), jedoch nicht explizit ausgeführt, wahrscheinlich wegen des möglichen Eingeständnisses eines affirmativen Charakters dieser Variante von Germanistik.

Eine emphatische revolutionäre Zielorientierung der Studieninhalte wäre also sowohl gesellschaftlich als auch für das Fach im institutionellen Rahmen dysfunktional, mithin zu idealistisch: Auf individuell-lebensweltlicher Ebene würde eine solche Orientierung bestenfalls zu Arbeitslosigkeit wegen vorgeblich zu geringer Anpassungsbereitschaft führen. Daher hat sich das Studienfach DaF - insbesondere wenn es sich auch in seinen Zielvorgaben im umfassenden Sinne des Begriffes 'adressatenorientiert' versteht - in seinem Eigeninteresse des langfristigen Überlebens eher an den lebensweltlich-studentischen Erwartungen zu orientieren. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens bezeichnend, daß sowohl von studentischer als auch von Dozentenseite die massivste Kritik an den bestehenden Studiengängen einhellig auf eine Erhöhung des sprachpraktischen Anteils abzielt, während gleichzeitig die literaturwissenschaftlichen Anteile als kürzbar betrachtet werden (Witte 1996: 202ff). Dies betrifft ihre übergeordnete Legitimation, die keineswegs im Sinne einer völlig affirmativen Ausrichtung die zweifellos notwendige Vermittlung einer kritischen Kompetenz ausschließt, sondern diese lediglich dem Primat der sprachlichen Kompetenz nachordnet.

Und damit begeben wir uns auf eine völlig andere Ebene als die bisher von Germanisten fast ausschließlich behandelte der Literaturwissenschaft, die zwar gesellschaftlich interessantere Legitimationsvarianten anbieten kann, aber an der mühevollen alltäglichen Unterrichtssituation etwa eines BA German-Studienganges in Nigeria vorbeigeht, bei dem die Sprachvermittlung im Zentrum steht. Diese findet unter den vielfachen

Belastungen eines kollabierenden pädagogischen, akademischen und ökonomischen Umfeldes statt, was den Legitimationsdruck auf das Fach noch verstärkt. So zeigte 1986 weder die nigerianische noch die deutsche Bundesregierung ein Interesse daran, Deutsch als Schulfach an nigerianischen Sekundarschulen einzuführen, da überhaupt keine offensichtliche Notwendigkeit für eine solche Maßnahme zu bestehen schien. Deutsch an den Universitäten wird hingegen von nigerianischer Seite toleriert und von deutscher Seite als Feigenblatt kultureller Präsenz an nigerianischen Bildungseinrichtungen weiterhin gefördert, ohne daß eine von beiden Seiten eine kohärente akademische oder pädagogische Begründung für seine Existenz geben könnte. Immerhin werden wohl 90% der nigerianischen Deutschlerner nie die Gelegenheit haben, außerhalb des Klassenzimmers Deutsch zu sprechen.

Eine direkte Verwertbarkeit deutscher Sprachkompetenz - und das ist auch den meisten Studenten bewußt - ist daher zumeist ausgeschlossen. Dies hat wiederum Rückwirkungen auf die Definition der anzustrebenden fremdsprachlichen Unterrichtsziele: Bei dem Ziel der Sprechfertigkeit etwa ginge es nicht mehr primär um Alltagskommunikation, die das traditionelle Ziel des Kommunikativen Ansatzes darstellt, sondern um Kommunikation im Unterricht, bei der deutsche Realien, Handlungs- und Denkweisen erschlossen und mit eigenen verglichen werden, wobei besondere Redemittel eingeübt werden, z.B. die des Vergleichs, der Meinungsäußerung, Stellungnahme, Begründung usw. Auch bei der Lese- und Schreibfertigkeit bildet Deutsch nicht einfach die Zielsprache, sondern ist zugleich die Erschließungssprache beim Erwerb besonderer Arbeitstechniken, etwa beim summarischen Erfassen von Textinhalten, dem Erkennen und Anwenden von Argumentationsstrukturen, dem Durchführen und Auswerten von Vergleichsdiskussionen, der Übersetzung vom und ins Englische etc. Dabei muß auch die Rolle des Englischen im DaF-Unterricht neu definiert werden, um Sprachvergleiche, Reflexionen über Sprache, Übersetzen und Dolmetschen bewußt sprachvergleichend und kontrastierend vorzunehmen. Dies könnte sogar auf die jeweilige nigerianische Muttersprache erweitert werden, was jedoch durch deren große Anzahl von über 400 sowie die Sprachkompetenz der Dozentinnen und Dozenten von vornherein beschränkt ist.

Der Sprachvergleich ist jedoch nicht nur auf linguistischer, sondern auch auf kultureller Ebene durchzuführen, da Sprache nicht nur ein abstraktes

Kommunikationsmedium darstellt, sondern immer auch die Anschauungsweisen und Verstehensmuster einer Kultur im Nukleus enthält, die wiederum nicht statisch sind, sondern sich prozeßhaft-dialektisch fortentwickeln. Dies setzt jedoch den Erwerb einer eigenkulturellen Kompetenz schon im Primar- und Sekundarschulbereich voraus, bevor landes- und kulturkundliches Hintergrundwissen über den deutschsprachigen Raum eingeführt werden kann.

Aus diesen grundlegenden Überlegungen geht schon hervor, daß nur eine kritische innernigerianische Lernzieldiskussion das Fach auf eine solide Legitimationsbasis stellen kann. Diese Basis besteht meiner Ansicht nach auf zwei Ebenen, nämlich der eher literaturwissenschaftlich orientierten Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft mit der Intention der Bereitstellung von gesellschaftlich oder individuell kritisch nutzbarem Entwicklungswissen[10], die beabsichtigt

> durch literarische Texte Zweifel zu säen und Fragen aufzuwerfen, die Problematik und die Gefahrenzonen europäischer Entwicklung aufzuzeigen und damit auf eine Rückbesinnung auf die eigenen Grundlagen hinzulenken, (Benninghoff-Lühl et al. 1990a: 4)

wie die Autoren der *Fremden Werte* schrieben.

Angesichts der gegenwärtig restringierend auf die Unterrichtssituation einwirkenden negativen Faktorenkomplexion mag nicht immer die sprachliche und kulturelle Kompetenz zur Umsetzung dieses Ziels erreicht werden, so daß die zweite legitimatorische Ebene realitätsnäher liegt, mithin in Bezug auf die nigerianische Situation über größere Validität verfügt, auch wenn sie nicht die Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse zum primären Ziel hat und man ihr somit Affirmation verwerfen könnte. Diese Legitimationsebene zielt auf die Vermittlung eines sprachlichen und kulturellen Bewußtseins, das kontrastierend und zugleich anknüpfend an die eigene Sprache und die eigene Kultur herausgearbeitet

[10] Auch bei diesem progressiven und sicherlich der paternalistischen Bevormundung unverdächtigen Modell einer Germanistik bleiben dennoch auf afrikanischer Seite gewisse Bedenken bestehen, denn "die europäische, auch die deutsche Kultur [hat] in Afrika als allzu dominante Kultur der Unterdrückung und Ausbeutung nicht widerstanden und sich damit in ihrer humanen Substanz verdächtig gemacht" (Ihekweazu et al 1988: 179).

wird.[11] Der Terminus 'Interkulturelle Kompetenz' scheint mir dafür zu hoch gegriffen, da er eine sehr weitgehende Kenntnis der kulturellen und sozialen Strukturen sowohl der Ausgangs- als auch der Zielsprache impliziert, deren Erwerb ein über Jahrzehnte andauernder Prozeß ist. Ebenso prätentiös ist der Begriff des 'Mittlers zwischen den Kulturen', der zudem bestehende Abhängigkeitsverhältnisse sowie akkulturative Tendenzen verdeckt. Vielleicht sollte man einfach zugestehen, daß ein nigerianischer Student mit dem BA German-Zertifikat in der Tasche mit einem gewissen Grad geschärfter Bewußtheit sowohl über die deutsche Sprache und Kultur als auch über die eigene ausgerüstet ist. Damit verfügt dieser Student über Qualitäten sowohl auf linguistischer Ebene, die gegebenenfalls für ihn materiell verwertbar sind, als auch auf ideologischer Ebene, die ihn zu einem kritikfähigen Mitglied der nigerianischen Gesellschaft, vielleicht sogar der nigerianischen Elite machen. Er verfügt also über eine Bildungsgrundlage, auf der sich viel aufbauen läßt. Die Frage, was er damit anfangen kann, fällt allerdings nicht mehr in den Aufgabenbereich des Faches DaF wie etwa die Legitimationsfrage des Faches, die ich hier in Ansätzen zu beantworten versucht habe, sondern sie ist vom jeweiligen Zertifikatsbesitzer zu beantworten.

[11] Der universitäre DaF-Unterricht kann sich aus pragmatischen Gründen nur der Nationalsprache Englisch als Bezugssprache für linguistische Vergleiche beziehen, während das kulturelle Element von den Kursteilnehmern einzubringen wäre.

Bibliographie

Bamgbose, A.: "The Place of Modern Language Studies in Nigeria." *West African Studies in Modern Language Teaching and Research. Presented to the Joint Congress of Federation internationale des Professeurs de Langues vivantes (FIPLV) and West African Modern Languages Association (WAMLA), University of Ibadan, August 1981.* Ed. by A. Banjo, C.B. Brann, and H. Evans. Lagos 1981, pp. 11-16.

Benninghoff-Lühl, S., Ihekweazu, E., Kammler, E., Ludszuweit, C., Witte, A.: *Die fremden Werte. Ein kritisches Lesebuch für den Literaturunterricht an afrikanischen Universitäten. Band 1: Lehrerhandbuch.* Bonn 1990a (Interne DAAD-Veröffentlichung).

Ekong, D.E.U.: "Address by the Vice-Chancellor, University of Port Harcourt, at the Opening of a Conference on "Twenty Years of German Studies in Nigeria" on Saturday, 1st December, 1979. *Twenty Years of German Studies in Nigeria.* Comp. by W.F. Feuser. Port Harcourt 1979, pp. 1 - 6.

Ekong, D.E.U.: "The Future of German Studies in Nigeria." *Afrika* 21 (1980), pp. 2 - 3; 18 - 19.

Esselborn, K.: "Sow, Alioune: Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft? Überlegungen zu einer Literaturwissenschaft des Faches 'Deutsch als Fremdsprache' in Afrika. Hildesheim: Olms, 1986." *Info DaF* 16, 5/6 (1989), S. 673 - 676.

Feuser, W.F.: "The Role of German Studies in West Africa." *Twenty Years of German Studies in Nigeria.* Comp. by W.F. Feuser. Port Harcourt 1979, pp. 25 - 38.

Gbogbo, A.P.: *Die afrikanische Universität als Transformationszentrum im Entwicklungsprozeß. Ein Beitrag zur Definition der Rolle der Universität im Kontext der sozioökonomischen Entwicklung afrikanischer Länder.* Bochum 1986.

Großklaus, G.; Wierlacher, A.: "Zur kulturpolitischen Situierung fremdsprachlicher Germanistik, insbesondere in Entwicklungsländern." *Fremdsprache Deutsch 1.* Ed. by A. Wierlacher. München 1980, S. 92 - 112.

Harbison, F. "Education for Development." *Scientific American* 209, No. 3 (1963), pp. 140 - 147.

Ihekweazu, E.: "Erschwerte Verständigung. Deutscher Literaturunterricht in der Dritten Welt." *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 10 (1984a), S. 86 - 101.

Ihekweazu, E.: "Länderbericht Nigeria." *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 10 (1984b), S. 264 - 274.

Ihekweazu, E.: "Afrikanische Germanistik. Ziele und Wege des Faches in der 'Dritten Welt' am Beispiel Nigerias." *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik.* Hg. von A. Wierlacher. München 1985, S. 285 - 305.

Ihekweazu, E.: "Das Auslandsjahr in der Krise. Vortrag auf dem 1. NATOG-Kongreß am 29.4.1989, Obafemi Awolowo University, Ile-Ife." *Verband Afrikanischer Germanisten, Gremium des Gründungskongresses: Newsletter* 3 (1989), S. 2 - 5.

Ihekweazu, E.: "Im Herzen von Deutschland. Afrikanische Germanisten entdecken die deutsche Literatur." *Mitteilungen des deutschen Germanisten-Verbandes* 38 (1991) 3, S. 4 - 10.

Ihekweazu, E.: "Die Rolle der deutschen Literatur im Modernisierungsprozeß eines afrikanischen Entwicklungslandes." *Iroko. Journal of the Nigerian Association of Teachers of German* 1 (1992), S. 67 - 78.

Ihekweazu, E.; Kammler, E., Ludszuweit, C., Holste von Mutius, K.P.: "Lernziele des Deutschunterrichts in Afrika. Die Entmythisierung des Deutschlandbilds." *Info DaF* 15 (1988), S. 176 - 187.

Kirn, G.v.: "Finalite de l'enseignement de l'allemand en Afrique." *Afrikanische Germanistik. Eine Dokumentation.* (DAAD Dokumentationen & Materialien 16). Hg. von P. Kasprzyk and N. Ndong. Bonn 1989, S. 110 - 116.

Kreutzer, L.: *Literatur und Entwicklung. Studien zu einer Literatur der Ungleichzeitigkeit.* Frankfurt/M. 1989a.

Kreutzer, L.: "Literatur und Entwicklung. Vier Thesen zu einer historisch-vergleichenden Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft." *Nachkontakttreffen afrikanischer Germanisten in Kamerun, Yaounde, vom 19. bis 22. November 1989.* Yaounde 1989b (Unveröffentlicht).

Kreutzer, L.: "Legitimationsprobleme einer Germanistik in Afrika." *Afrikanische Germanistik. Eine Dokumentation.* (DAAD Dokumentationen & Materialien 16). Hg. von P. Kasprzyk and N. Ndong. Bonn 1989c, S. 104 - 109.

Mazrui, A.A.: "The African University as a Multinational Corporation: Problems of Penetration and Dependency." *Harvard Educational Review* 45 (1975), pp. 191 - 210.

Mende, H.W.: *Sprachvermittlung im Dienste der Entwicklungspolitik. Die Rezeption der französischen und der deutschen Sprache vor und nach der politischen Unabhängigkeit Senegals. Eine Modellstudie.* Göppingen 1982.

Ndong, N.: *Entwicklung, Interkulturalität und Literatur. Überlegungen zu einer afrikanischen Germanistik als interkultureller Literaturwissenschaft.* München 1993.

Ndumbe III, K.: "Die Universitäten in Afrika. Thesen zu einer neuen Entwicklungsphase." *Die Lage der Universitäten. Sektionsbericht I. Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland. Jahrestagung 1989. Gegenwartsbewältigung und Zukunftsperspektiven in Afrika.* Hg. von W. Küper. Frankfurt 1989, S. 37 - 41.

Ndumbe III, K.: "Zur Problematik der Deutschlandstudien in der afrikanischen Germanistik." *Deutschlandstudien international 1. Dokumentation des Wolfenbütteler DAAD-Symposiums 1988.* Hg. von H.J. Althof. München 1990, S. 167 - 175.

Noble, P.S.: "Address at the Installation of the Chancellor by Dr. P.S. Noble, Vice-Chancellor of the University of London, 18 November

1963." *Ibadan Voices. Ibadan University in Transition.* Edited by T.N. Tamuno. Ibadan 1981, pp 338 - 339.

Obafemi Awolowo University, Ile-Ife: *Faculty of Arts Handbook 1987 - 90* Ibadan N.D.

Omolewa, M.A.: *Trends in the Study of Education in Africa.* N.P. 1991 (Unpublished Manuscript).

Oshuntokun, J.: "Our U.I." *Our U.I.* Ed. by B. Salako. Ibadan 1990, pp. 158-162.

Pleines, J.: "Aufgaben der Sprachwissenschaft und 'interkulturelle Kommunikation' für Deutsch als Fremdsprache: Versuch einer Klärung." *'Interkulturelle Germanistik': Dialog der Kulturen auf Deutsch?* Hg. von P. Zimmermann. Frankfurt/M. etc. 1989, S. 113 - 138.

Rostow, W.W.: *The Stages of Economic Growth.* Cambridge ^{2}1971.

Sadji, A.M.: "Deutschunterricht und Germanistik in Senegal." *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 10 (1984), S. 75 - 85.

Sadji, A.M.: "Ein Senegalese zur kulturellen Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland." *Im Urteil des Auslands: 30 Jahre Bundesrepublik.* Hg. von J. Haas Heye. München 1979, S. 196 - 207.

Segun, M.: "Our U.I.". *Our U.I.* Ed. by B. Salako. Ibadan 1990, pp. 20 - 23.

Sow, A.: *Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft? Überlegungen zu einer Literaturwissenschaft des Faches "Deutsch als Fremdsprache" in Afrika.* Hildesheim etc. 1986.

Thum, B.: "Einleitung." *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder.* Hg. von B. Thum. München 1985, S. XV - LXVII.

Weiler, H.N.: "The Political Dilemmas of Foreign Study." *Comparative Education Review* 28 (1984), pp. 168 - 179.

Welz, D.: "Dialog der Kulturen oder das große Weltgespräch auf Deutsch. Über den Gebrauchswert einer "Interkulturellen Germanistik" für Südafrika und die Dritte Welt." *'Interkulturelle Germanistik': Dialog der Kulturen auf Deutsch?* Hg. von P. Zimmermann. Frankfurt/M. etc. 1989, S. 155 - 173.

Witte, A.: *Fremdsprachenunterricht und Eigenkultur. .Kulturgeprägte Bedingungen, kulturangemessene Unterrichtsmethoden und subjektive Lehrtheorien von DaF-Lehrkräften in Nigeria.* München 1996.

Witte, B.C.: *Dialog über Grenzen. Beiträge zur auswärtigen Kulturpolitik.* Pfullingen 1988.

Witte, B.C. "Förderung der deutschen Sprache als Teil der auswärtigen Kulturpolitik." *Deutsch als Fremdsprache weltweit. Situation und Tendenzen.* Hg. von D. Sturm. München 1987, S. 159 - 171.

Zimmer, W.: "Plädoyer für eine adressatenspezifische, kontrastive Germanistik für afrikanische Deutschlehrer. Aus der Praxis des Saarbrücker Maitrise-Programms". *Zielsprache Deutsch* 13 (1982), S. 40 - 49.